

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Die zwei Wandgemälde im neuen Zürcher Stadthaus
Autor: C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

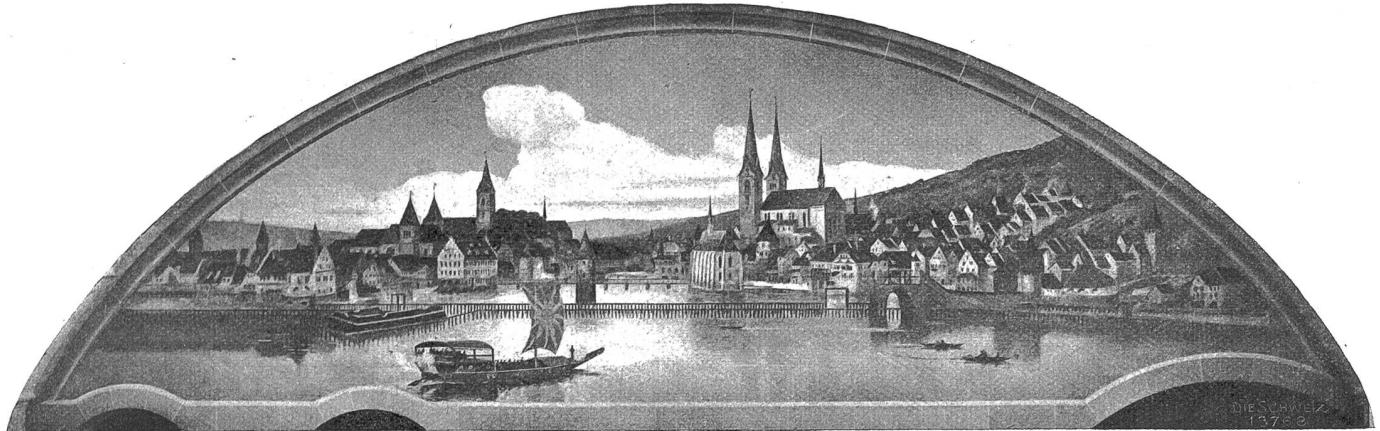
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zürich ums Jahr 1650. Wandgemälde von W. L. Lehmann im Zürcher Stadthaus (Phot. N. Ganz, Zürich).

Die zwei Wandgemälde im neuen Zürcher Stadthaus.

Mit zwei Abbildungen.

Der Künstler, der diese Bilder gemalt hat, ist Wilhelm Ludwig Lehmann, geb. 1861. Seine Familie stammt aus der Pfalz, er selbst ist Bürger von Schaffhausen, doch in Zürich aufgewachsen. Lehmann hat die Bauschule des schweiz. Polytechnikums besucht und an der Ecole des beaux arts in Paris als Architekt studiert. Erst 1885 trat er zur Malerei über und bildete sich dafür in Karlsruhe und München aus. Seit 1893 besitzt er ein eigenes Atelier in München, die Sommermonate bringt er aber meist in der Schweiz oder auch auswärts zu und malt nach der Natur.

Lehmans Fach ist die Landschaft, früher auch die historische Landschaft mit Figuren. Von ihm sind besonders Bilder aus dem Hochgebirge rühmlich bekannt, z. B. der Märjelensee beim Eggishorn, dann Ansichten des Meers — von der Insel Belle Isle en mer, sodann auch architektonische Bilder und Städteansichten. Das Kloster Fahr und seine Umgebung hat unser Maler wiederholt zur Bearbeitung mit seinem Pinsel ausgewählt, wie dies auch schon in unserm Blatt zu sehen war. Er ist Freilicht-Maler, und seine Naturstudien zeigen eine geschickte Verwendung der Farben. Er malt nicht einen bloßen Ausschnitt ans der Natur, sondern geht darauf aus, vor allem eine gewisse Stimmung in das Bild hineinzubringen.

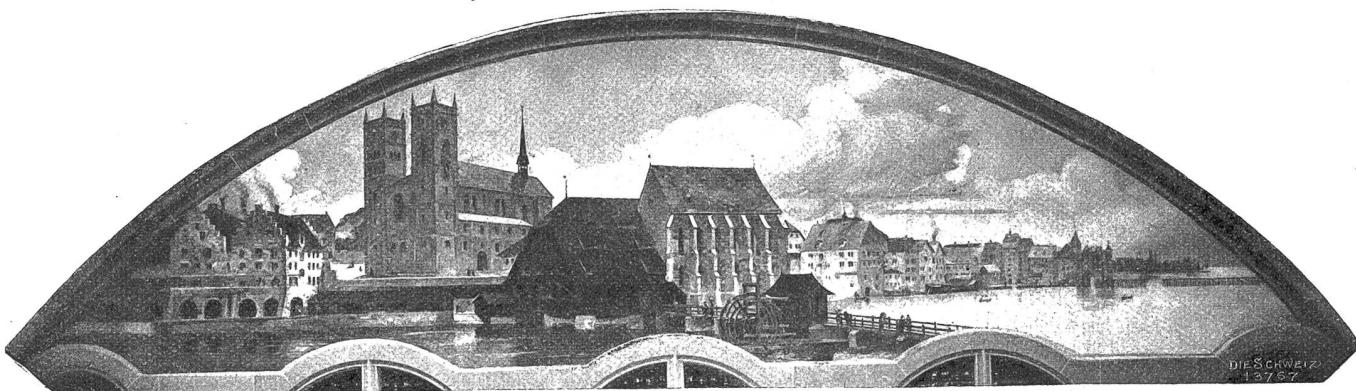
Die zwei Bilder, die hier als Kopfsleisten dienen, hat Lehmann vor etwa zwei Jahren zu allererst in der schönen Halle des Zürcher Stadthauses gemalt. Schade, daß sie nicht so leicht zu erreichen sind und darum nur von wenigen beschen werden! Es sind Bilder der Stadt Zürich; das eine stellt Zürich ums Jahr 1650 dar, das andere zeigt uns die Stadt, wie sie im Jahr 1770 ausgesehen haben mag. Mit den Jahreszahlen darf man es nicht allzu genau nehmen: die Bilder sind nicht historisch antiquarische Studien, dem Künstler mußte vor allem am malerischen Effekt gelegen sein. In diesen Zeilen soll an Hand des „Alten Zürich“ von Salomon Böggelin auf die hauptsächlichsten darin sichtbaren Gebäude und auf die Wandlungen, die sie im Lauf der Zeit durchgemacht haben, hingewiesen werden.

In beiden Bildern tritt gewissermaßen als Mittelpunkt und Wahrzeichen der Stadt das Grossmünster vor unsre Augen. Im ältern Bilde sehen wir diese Kirche mit den Türmen, wie sie Hans Waldmann hatte erstellen lassen. Dieser hatte 1477 auf seiner Gesandtschaftsreise zu Ludwig XI. die französischen Kathedralen gesehen, und es widerstrebt ihm, daß Zürichs Münster so weit hinter denjenigen von Bern und Freiburg mit ihren mächtigen Türmen zurückstehen sollte. So wußte er dem Rat den Umbau der beiden Türme zu belieben, und die Mittel wurden durch eine Steuer auf die Geistlichkeit, vom Bischof von Konstanz bis zu den mindesten Kaplanen hinunter, ausgebracht. Probst und Kapitel zum Grossmünster mußten 1500 Gulden daran geben, und Waldmann steuerte selbst 200 Gulden an die beiden Helme. Die Durchführung der Turmbaute zog sich bis über Waldmanns Tod hinaus. Beide Helme waren erst 1492 gänzlich vollendet. Sie kosteten 18,916 zu 15 B. Sie wurden mit blauangestrichenen Holzschindeln gedeckt, über

die gotisches Maßwerk mit weißblinkendem Blei zu liegen kam. Es muß ein stattlicher Anblick gewesen sein, wenn die zwei Türme weithin in den Stadtfarben leuchteten. — So blieben diese bis zur Katastrophe von 1763, wo, wie schon einmal 1572, der Glockenturm (der nördliche der beiden Türme), vom Strahl getroffen, bis auf den Glockenstuhl niedergebrannte. Dieses Ereignis führte zum gänzlichen Umbau beider Türme. Damals wurde auch der Helm des Karlsturms abgetragen und wurden bei beiden Türmen die vier Dachgiebel mit den Ecken in einen würfelförmigen Aufsatz verwandelt, der mit Geländern und Pyramiden in den vier Ecken als Aussichtsgallerie diente. Diese Form der Türme aber, wie wir sie im Bilde von 1770 sehen, dauerte nur bis 1779, da sie nicht nach dem Geschmack der Bürgerschaft war. Jetzt wurden jene Aussäe wieder beseitigt, dem Glockenturm anstatt des alten romanischen ein gotisches Obergeschoss, dem des Karlsturms entsprechend, gegeben, auf beiden Türmen sodann ein vollständiges zweites Stockwerk aufgeführt, darauf eine Gallerie gesetzt und darüber die hölzerne, achtseitige Haube mit Spitzhelm angebracht. Und diese Gestalt haben die Türme des Grossmünsters noch in der jetzigen Zeit.

Das Fraumünster sehen wir nur in Lehmanns älterem Bild und zwar in einer Gestalt, die es, wenigstens was die Türme anbetrifft, bis 1722 behielt. Der Südturm soll bis in das zwölfe Jahrhundert zurückgehen, der Nordturm aber erst später angebracht worden sein. 1728 wurde das vierte Stockwerk beider Türme abgebrochen, der hintere mit dem Querschiff unter gleiche Bedachung gebracht, der vordere oder Glockenturm im Mauerwerk bis 128 Fuß und mit dem schlanken Helm bis 308 Fuß ausgeführt, „damit dessen Geläut desto besser in der Nähe und in der Ferne möge gehört werden“. Der Bau ward 1732 vollendet; aber erst später erhielt der Helm den jetzt noch vorhandenen Kupferbeschlag, wozu ungefähr 53 Zentner Kupfer erforderlich waren.

Wir kehren aufs andere Ufer zurück und widmen einige Worte der in beiden Bildern ins Auge fallenden Wasserkirche, die an Stelle eines früher hier stehenden Baues in den Jahren 1479—1484 ebenfalls von Waldmann als Bauherrn der Stadt Zürich errichtet worden ist. Der damalige Werkmeister der Stadt, Hans Felder, hat den Bau ausgeführt; er kostete neben den Fronstieren und den Gottesgaben, die durch den fünfjährigen päpstlichen Ablauf waren gewonnen worden, noch 6000 Gulden, ungerechnet das Helmtürmlein, das, weil besonders zierlich gedeckt, allein einen Aufwand von 1500 Gulden verursachte. In der Wasserkirche waren in den früheren Jahren ihres Bestehens die von den Zürchern im Schwabenkrieg und in den Mailändischen Feldzügen eroberten Banner aufgehängt, so die von Nürnberg und von Straßburg und die Fähnlein von Freiburg, Pfirt und Endingen. Zur Zeit der Reformation aber wurden sie aus der Kirche entfernt, und die einen kamen aufs Rathaus und später in das große Zeughaus „in Gassen“ und zulegt in den Waffensaal des neuen Zeughauses in Aufersthl. Der Grund der Entfernung zur Zeit der Reformation, z. B. für das Banner von Straßburg, war die Anknüpfung näherer Beziehungen mit



Zürich ums Jahr 1770. Wandgemälde von W. L. Lehmann im Bürcher Stadthaus (Phot. R. Ganz, Zürich).

dieser Stadt, infolge deren Zwingli selbst dem Rat vorstellte, wie wenig schicklich es nun wäre, daß dieser Stadt abgenommene Banner noch öffentlich zur Schau zu stellen.

Um die Wasserkirche angebaut sehen wir im späteren Bilde das *Helmhaus* oder richtiger *Helnhaus* von „hellen“ gleich „hüllen“. Es bezieht sich diese Bezeichnung eigentlich auf die mit einem Dach versehene, auf drei Seiten offene Vorhalle vor dem Eingang einer Kirche. In dieser Vorhalle fanden früher mannigfache notariale Akte statt, ebenso Verhandlungen des Vogteigerichts, auch war sie der Markt für fremde Handwerker und Krammer. Nach der Reformation nahmen diese bedeutend zu, so daß in den Jahren 1563/4 die niedrige, enge Halle durch eine weite und geräumige ersetzt wurde, in der an den Freitagen der Garn-, Flachs-, Steifens- und Leinwandmarkt abgehalten wurde. Auch dieses Helmhaus war noch ganz aus Holz und enthielt in dem mehrere Stockwerke hohen Dach Magazine für die Kürschner, Tuch- und Federnhändler. Das unsymmetrische Gebäude verunzierte die Stadt bis 1791, wo es durch das gegenwärtige steinerne Helmhaus ersetzt wurde. In der Wasserkirche, dem Helmhaus und dem auf der Ostseite angebauten Wasserhaus ist die Zürcher Stadtbibliothek untergebracht. Ihre Bestände vermehren sich fortwährend in bedeutendem Maß, und längstens in zehn Jahren werden sie in diesen Räumen nicht mehr genügend Platz finden. Ein Bibliothek-Neubau, wahrscheinlich für Kantons- und Stadtbibliothek zugleich bestimmt, steht daher nahe bevor, wenn irgend die nötigen finanziellen Mittel zusammengebracht werden können. Was wird dann aus diesem Gebäudekomplex werden? Wird man ihn beseitigen, um die jetzt sehr enge Passage zu erweitern? Helmhaus und Wasserhaus werden wohl dem Verkehr zum Opfer fallen müssen. Die Wasserkirche dagegen sollte nach unserer Ansicht, wenn immer möglich, als ein denkwürdiges und interessantes Bauwerk aus früherer Zeit erhalten bleiben.

Noch einige Worte über die obere Brücke. Sie ist 1291 erbaut worden und bestand in früheren Zeiten aus zwei Hälften: dem älteren, gedeckten Teil vom rechten Ufer bis zum Helmhaus und dem späteren und längeren Teil vom Helmhaus zum Fraumünster ohne Bedeckung. Die Joche des größeren Teils waren ursprünglich hölzern; nachdem aber an der Kirchweih 1566 ein Joch zwischen Helmhaus und Wasserrad unter dem vielen Volk, das die Ankunft der Schiffe vom See her erwartete, zusammengebrochen war, wobei viele Personen ertranken, wurde auch hier ein steinernes errichtet; vielleicht waren nebenan damals bereits solche vorhanden. Auf der Brücke befand sich das erwähnte Wasserrad, das wir ebenfalls im späteren Bilde erblicken. Es versah drei öffentliche und acht Privatbrunnen mit Wasser und hat bis zum Jahr 1835 bestanden. Die Brücke selbst wurde 1835–38 durch die schöne, auf vier Bogen ruhende Münsterbrücke ersetzt, die der Ingenieur Ludwig Negrelli errbaute.

Ein hergebrachtes Vergnügen der Bürcher Knaben war, von der Brücke ins Wasser hinunterzuspringen. Niklaus Wyhmann erzählt von seinem Jugendaufenthalt in Zürich, wie die Knaben dreimal um das steinere Bild des St. Niklaus im See und dann in geordneter Reihe nach der Stadt durch die Seepforte und unter Absingung eines Liedes die Limmat hinunter zu schwimmen pflegten. Auch stürzten sie sich (wie zu Basel und zu Konstanz) von den Brücken, sowie von dem Umgang der Wasserkirche kopfüber ins Wasser. Mit den Knaben schwammen die Mädchen um die Wette im See. Diese Schilderung fällt wohl in die Zeit vor der Reformation. Schon 1525

verbietet der Rat „männlichen der Jren, Jungen und Alten, daß hinfür Niemand mer, so man im See badet, uf die räder beider bruggen stigen und darab in See springen solle; deßgleichen, daß keiner hinfür mer, so er badet, ein fölich ungewenlich geschreit und brüelen (ver)füre, als dann bisher beschreiten ist — alles bis 10 B buß.“ Allein das Verbot blieb fruchtlos. In Murers Stadtplan (1576), auf einer Glasscheibe von 1581 und noch 1661 sehen wir Knaben vom Brückengeländer ins Wasser hinunterspringen, und Escher's Zürich-See (gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts) erwähnt die Sache folgendermaßen: „Es ist lustig, Sonntag nach der Abendpredigt zu sehen, wie die jungen Knaben in großer Anzahl ab der Oberen Brugge über Kopf und über Hals in das Wasser hinzunterbürzlen und die Statt mit Fauchzen und Schreien hinzunter schwimmen; aber, es macht einem die Haar gen Berg stechen, wenn man sie sieht ab dem Helmhaus-Tache, ja gar ab dem Rathaus, ab der Lauben vor der Rathstuben sich in das Wasser stürzen, welches eine entsetzliche Höhe von vielen Ruten ist. Ich habe selbst einen gesehen, der einen andern auf dem Ruggen getragen und mit ihm ab dem obern Helmhaus in das Wasser gesprungen. — In diesem dünnen Wasser kommen sie gleichwohl niemahen auf den Boden: Und aber, so bekommen sie der gar hohen Sprüngen halben etwan keine bessere Belohnung, als daß sie in dem Alter um das Gehör kommen.“

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zu den namentlich im ältern Bild ersichtlichen Einrichtungen und Anstalten zum Schutz und der Verteidigung des alten Zürich.

Zuerst der Wellenberg, die Burg des Wello oder Wellin, der ein Haus am gegenüberliegenden Ufer „auf Dorf“ besaß. Wir sehen diesen Turm im ältern Bilde mitten in der Limmat; er bildete wohl mit den früheren Schwirren zu beiden Seiten einen Teil der ältern Befestigung der Stadt; auch war er Gefängnis. 1799 brannte der obere Teil des Turmes ab, und in den Jahren 1837 und 1838 wurde der ganze Bau abgetragen. Die Pallisadenreihe, die quer über den Fluß erstellt war, die sogenannten Schwirren, standen früher etwas weiter unterhalb und schlossen an den Wellenberg an. Hier wurde der Zoll von den Schiffen erhoben, und dieser Abfluß des Sees gegen die Stadt hin hatte auch eine militärische und polizeiliche Bedeutung. Zunächst am rechten Ufer sehen wir die doppelte Pallisadenreihe, unterbrochen durch das Grendelthor, durch das allein die Schiffe zu passieren hatten. Auf dem Wasser lag ein mit eisernen Spiken beflagener und mittelst einer Kette beweglicher Sperrbalken, der Grendel, durch welchen den Schiffen die Ein- und Ausfahrt durch die Wasserpforte verschlossen oder geöffnet wurde. Über dem Thor war die Wächterwohnung. Der Grendel samt Thor wurde im Jahr 1836 abgetragen.

Von der eigentlichen Befestigung der Stadt sehen wir im ältern Bilde Lehmanns eine Reihe von Türmen, einige Bollwerke und die Bauschanze. Erstere gehören der jogen. dritten Befestigung der Stadt an, die auf Seite der großen Stadt das Oberdorf, die Neustadt, die untern Bäumen, den Neumarkt und das Niederdorf in die Mauern einschloß, in der kleinen Stadt aber vom Kratz bis um den äußern Rennweg und den Detenbach lief und dieses Ganze mit einem Kranze von Mauern und Türmen umzog. Diese Befestigung stammt aus dem XII. und XIII. Jahrhundert und hat sich im wesentlichen bis in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts erhalten.

In den Mauern dieser Befestigung standen siebzehn Türme von quadratischer Form, 50—80 Fuß hoch und zu ebener Erde von einer Mauerstärke von 7—8 Fuß. Einen Teil dieser Türme sehen wir im ältern Bild: den Oberdorfturm, den Geisterturm und den Lindenturm auf der rechten Seite, und den Kratzturm am Graben „im Spitz“, den Turm der Lebtschin im Werthof und den Wollishoferthorturm auf dem linken Ufer. Unter einem Teil dieser Türme bestanden die Thore. Vor einer Unzahl dieser wurden dann zur Zeit des alten Zürichkriegs (1443 oder 1444) noch hölzerne Bollwerke errichtet, wovon wir eines, dasjenige vor dem Oberdorfturm zu äußerst rechts im ältern Bilde erblicken. Noch später wurden einige dieser Bollwerke durch steinerne ersetzt, wie z. B. das Rennwegthor.

Veranlaßt durch den dreißigjährigen Krieg wurde die vierte Befestigung Zürichs errichtet, welche die ganze Stadt mit einem System von Wällen und Schanzen umzog und zur speziellen Verteidigung mit einer Reihe von Bollwerken und Ravelinen verstärkt war. Von dieser vierten Befestigung erblicken wir aber in unserm ältern Bilde nur die sogen. Bauschanze. Die gesamte vierte Befestigung wurde in den Jahren 1642—78 errichtet. Das „Schänglein in dem Wasser beim Krag“ (die Bauschanze) aber speziell ward im Jahr 1660 angelegt, und im folgenden Jahr die Pallisaden ringsum angebracht. Hier wurden bei feierlichen Anlässen Kanonensalven abgefeuert und Feuerwerke abgebrannt, so namentlich den 22. Juni 1698 bei Einweihung des neuen Rathauses. Später ward die Schanze dem Bauherrn, der im Haus nebenan, dem späteren Stadthaus,

wohnte, als Gemüsegarten eingeräumt. Seit 1841 ist sie Eigentum der Stadt Zürich mit der Bestimmung, ein freier, öffentlicher Platz zu bleiben.

Außerhalb der Bauschanze sehen wir eines der Kriegsschiffe der Stadt, mit dem Segel in den Stadtfarben, quer über die Limmat fahren. Auf Vorder- und Hinterteil des Schiffes wird gefeuert; doch ist anzunehmen, daß es sich um friedliche, um Freudenschlüsse handelt. Im Jahr 1656 wurden zwei Kriegsschiffe von eichenem Holz, das „Meerpferd“ und der „Neptun“ erstellt, und wir wollen annehmen, daß es sich in unserm Bilde um eines dieser Schiffe handle, wenn wir auch mit dieser Annahme vielleicht mit der für das Bild angesetzten Fahrzahl ein wenig in Widerspruch geraten. Nach Angaben aus späterer Zeit war ein solches Schiff mit fünfzig Ruderknaben bemannet, und jedes hatte seinen eigenen Schiffshauptmann, Schiffsprediger und Schiffsschreiber. Einwas später als unser Bild werden zwei neue Kriegsschiffe, der „Biber“ und der „Otter“, erwähnt, die aber ungefähr dieselbe Gestalt, wie sie unser Bild zeigt, gehabt haben mögen. Zu kriegerischer Verwendung kamen diese Schiffe nach dem alten Zürichkrieg nur noch zweimal: 1646 gegen die Gemeinden Wädenswil und Richterswil und 1804 im Bockenkrieg. Häufig dagegen wurden sie zu militärischen Exerzierungen und zu Lust- und Paradefahrten benutzt, letzteres 1799, als General Hoze mit seinem Stab an die Linth hinauffuhr, und 1803 unter fränkischer Flagge, bei Konstituierung der Zürcherbehörden.

C. E.



Drei bemoste Häupter am Sylvester. Originalzeichnung von H. Meyer-Cassel.



CLICHÉS UND DRUCK: „POLYGRAPHISCHES INSTITUT“ ZÜRICH

Eine interessante Geschichte.

Originalzeichnung von J. Ruch (Schwanden), Paris.